

Merseburger Kreisblatt

Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Aus-
trägern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim
Postbezug 1,50 Mk., mit Postgebühren 1,92 Mk. Die
einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. —
Die Expedition ist an Wochentagen von früh
7 bis abends 7, an Sonntagen von 9^{1/2} bis 9 Uhr
geöffnet. — **Spezialdruck** der Redaktion abends
von 6^{1/2} bis 7 Uhr — **Telephonruf 274.**



Anzeigengebühr: Für die 5gepaltenen Norm-
zeile oder deren Raum 20 Pf., für private in
Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für per obdise
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.
Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet.
Preisen und Deckungen außerhalb des Inlandsteils
40 Pf. — **Samtliche Anzeigen-Bureau** nehmen
Inserate entgegen. — **Telephonruf 274.**

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: **Kudolf Heine.**

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von **Kudolf Heine, Merseburg**

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokalnachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 99.

Dienstag, den 29. April 1913.

153. Jahrgang.

Reichstag.

* Berlin, 26. April.

Am Reichstag stand heute neben zahlreichen kleinen Vor-
lagen die dritte Lesung des Etats auf der Tagesordnung. Vom
1. Oktober 1913 an sollen die unteren und mittleren Postbe-
amten eine Gehaltserhöhung erhalten. Ein Gesetzesvorschlag
in dieser Richtung ist vorbereitet. Die Regierung stimmt auch
der Resolution zu, die den geringsten normalen Tagesgelde-
für Postboten auf 2,20 festsetzen will.

Das Gesetz, das die Veteranenbeihilfen von 120 auf 150
Mk. erhöhen will, wurde in dritter Lesung erledigt. Ebenso
das Literaturabkommen und das Schutzgruppenge-
setz.

Dann ging man an die Hauptarbeit des Tages, die dritte
Lesung des Etats. In der Generaldebatte empfahl Abg. Keil
(Soz.), das Budgetprogramm der Regierung zu verwerfen,
der Liberalismus solle mit Hilfe der Sozialdemokratie Deutsch-
land von der Herrschaft der Junker befreien. — Die einzelnen
Etats wurden dann mehr oder minder rasch erledigt.

Beim Etat des Auswärtigen Amtes gab der Staatssekretär
des Auswärtigen v. Jagow in kurzer Rede Aufschluß über den
neuesten Stand der internationalen Lage, über den Fall von
Stutari. Er erklärte ernst und nachdrücklich, daß nach dem
festen Willen der Londoner Konferenz Stutari nach dem
Willen der Albaner gehören soll. Durch die Einmache Stutari
durch den König der Schwyzern Berge sei daran nichts geändert.

Beim Etat des Reichsamt des Innern gelangte eine Reso-
lution zur Annahme, die gesetzliche Regelung des Handels mit
Nahrungsmitteln, Düngemitteln und Sämereien fordert. Mehrere
Sozialdemokraten hielten Reden aus der zweiten Lesung
nach einmal.

Beim Militärät verlangte Abg. Haacke (Soz.), daß das
Gehalt des Kriegsministers zunächst ausgeschlossen werden solle.
Die Genossen wollten wohl am Montag in größerer Gemäch-
lichkeit sich über ihn hermachen. Mit dieser sozialdemokra-
tischen Taktik war aber das Haus nicht einverstanden und man
blieb bei der gewöhnlichen Reihenfolge.

Die Aussprache über das Gehalt des Herrn v. Heeringens
legte mit einer heftigen Rede des Abg. Strickens (Soz.) gegen
das Militärkabinett, die letzten Grundstücksauflagegesetze der
Militärverwaltung ein.

Dann ergriffen Abg. Dr. Liebtnecht, der große Enthüller,
wieder auf der Tribüne, aber er begnügte sich mit allgemeinen

Redensarten und brachte nichts neues, seine Angriffe galten
diesmal dem Militärkabinett.

Der Kriegsminister nahm nochmals das Wort, um zu er-
klären, gegen Soldatenmishandlungen wird mit größter
Strenge vorgegangen. Im Falle Krupp haben die Gerichte zu
sprechen; das ist die beste Gewähr, daß die Angelegenheit richtig
erledigt wird.

In der vorgestrigen Sitzung des Reichstages polemisierte
der Abgeordnete Liebtnecht abermals gegen die Firma Krupp,
wußte aber wiederum nichts Stichthaltiges vorzubringen. Ihm
erwiderte

Kriegsminister v. Heeringens: Ich gehe auf die Ausfüh-
rungen der einzelnen Redner von meinem Gehalt nicht ein;
hier und da ist es mir zweifelhaft geblieben, wie weit sie das
Gehalt des preussischen Kriegsministers berühren. Dem Ab-
geordneten, der für seine kleine Garnison gesprochen hat, kann
ich nur neu versichern, die Heeresverwaltung sieht den Vorteil
einer kleinen Garnison namentlich auch in der Erziehung der
Soldaten und Sie werden bald erkennen, daß dieser Gesicht-
punkt auch von uns beobachtet wird. (Beifall.) Auf das, was
über die Angelegenheit Krupp heute gesagt ist, gehe ich nicht
weiter ein. Was ich dazu zu sagen habe, habe ich bereits ge-
sagt. Die Angelegenheit liegt in der Hand des preussischen Ge-
richts und ich glaube, dadurch ist für jedermann die Klarheit
und Sicherheit gegeben, daß der Fall ohne Ansehen der Per-
son klargestellt werden wird. (Beifall rechts.) Herr Liebt-
necht hat aber auch darauf Bezug genommen, daß frühere
Offiziere in Privatbetrieben angestellt sind, die jetzt noch in den
militärischen Betrieben ein- und ausgehen. Dagegen muß ich
Bemerkungen einlegen. Die betreffenden Offiziere und Beam-
ten der Heeresverwaltung sind ihrer Verantwortung sich voll-
kommen bewußt, und bei diesen früheren Offizieren wird die
Angelegenheit genau so behandelt und beurteilt, als wenn sie
nicht früher Beziehungen zur Armee gehabt hätten. Ich muß
mich auch vor allen Dingen dagegen verwahren, daß der Ab-
geordnete auch heute wieder von Verdunkelung und Ver-
tuschung spricht. Ich weiß nicht, wo die Verdunkelung und Ver-
tuschung liegen soll, auf keinen der Heeresverwaltung doch ganz
gewiß nicht. Der Kriegsminister hat die Sache den Stellen
zugeleitet, die in erster Linie da verantwortlich sind, der Polizei
und dem Gericht, und von diesem Moment an hat das Kriegs-

ministerium mit der Sache nichts mehr zu tun, sondern hat ab-
zuwarten. Der Abgeordnete hat gesagt, es werde eine schwere
Entscheidung an mich herantreten. Ich werde den Verurteilten
unterliegen. (Abg. Liebtnecht: Habe ich nicht gesagt!) Dagegen
muß ich mich doch wehren; der Verurteilte unterliege ich ge-
wiß nicht. Ich führe mein Amt, wie ich es für gerecht und
meine Pflicht halte. (Beifall rechts.)

Abgeordnetenhaus.

* Berlin, 26. April.

Im Abgeordnetenhaus wurde zunächst ein die Angelegen-
heit des Abgeordnetenhauses betreffender Antrag der
Budgetkommission einstimmig angenommen. Eine längere De-
batte entpinn sich bei dem neuen Eisenbahngesetz. Das ge-
tende, aus dem Jahre 1835 stammende Gesetz ist vielfach ver-
altet; schon in einer früheren Session hatte das Abgeordnet-
haus sich mit einer Reform dieses Gesetzes beschäftigt. Es war
aber nicht zustande gekommen. Und diesmal war es wieder
so. Die Kommission hat einige wesentliche Änderungen vor-
genommen, die für die Regierung unannehmbar sind.

Der Eisenbahnminister erklärte deshalb, er ziehe das Gesetz
nicht gerade zurück, aber er biete, von der Beratung abzusehen
und werde in der nächsten Session mit einem neuen Entwurf
kommen. Trotzdem debattierte das Haus noch eine Weile über
das Gesetz und blieb in großer Mehrheit bei den Kommissions-
beschlüssen stehen. Darauf kam eine sehr lange Debatte über
das Kommunalabgabengesetz, besonders die Prinzipien, nach
denen die landwirtschaftlichen Betriebe einzuführen wären.
Das Interesse an der Materie war sehr gering.

Die sehr lang ausgefallene Verhandlung zeitigte das
erfreuliche Ergebnis, daß sämtliche bürgerliche Parteien in der
Sache einig waren. Auch die Regierung erklärte mehrere
Male, daß sie bereit sei, die Härten, die sich herausgestellt haben,
zu vermeiden. Freilich wurde regierungsförmig hervorgehoben,
daß man nicht zu übertreiben brauche, es sei nicht nötig, das
ganze System zu ändern. — Darauf wurde auch der Antrag
des sozialdemokratischen Abgeordneten Borchardt, der eine Re-
form des Arrenwesens forderte, einstimmig angenommen, und
nach Erledigung einiger Petitionen vertagte sich das Haus auf
Montag.

Herrenhaus.

* Berlin, 26. April.

Das Herrenhaus hatte heute einen großen Tag. Nachdem
der Präsident, den Generalfeldmarschall Grafen v. Haeseler

Die Diamantenkönigin.

Roman von Erich Friesen.

Sanitätsrat Wessel schüttelt bekümmert den Kopf. Da ist
sie wieder, die fixe Idee!

„Das Sprechen greift Sie an,“ bemerkt er sanft. „Es ist
genug für heute.“

Wieder kräuselt jenes farsichtige Lächeln Arthurs Lippen.
„Das würde Ihnen wohl passen! Aber ich will wissen,
wie ich mit Ihnen drin bin. Heute noch! Ich will wissen, in-
wiefern Sie Mitschuldiger jenes Weibes sind, das mich nicht
nur meiner Diamanten, sondern auch meiner Freiheit be-
raubt.“

Etwas in der Art und Weise seines jungen Patienten ver-
anlaßte den weterfahrenen Arzt, ihm nicht wie einem Geistes-
kranken zu antworten, sondern wie einem völligen Gelungenen.

„Sie bringen da eine schwere Anklage gegen mich vor,
mein Freund,“ sagt er ernst. „Wollen Sie sich nicht näher
erklären? Mir selbst kommt jetzt manches seltsam vor —“

Arthur lächelt ungläubig.

„Sie werden wohl wissen, daß eine Dame, die sich als
eine Frau von Santos ausgab, zu meinem Vater ins Geschäft
kam und sich die kostbarsten Brillanten aussuchte,“ beginnt er,
den Arm zu schmerzhaft fixierend. „Sie werden auch wissen, daß die
Dame die Juwelen angeblich erst ihrem kranken Gatten vor-
legen wollte, bevor sie dieselben kaufte. . . Sie werden ferner
wissen, daß mein Vater mir die Diamanten übergab und daß
ich in Begleitung jener Frau nach deren angeblicher Woh-
nung fuhr. . . Sie werden endlich wissen, daß diese Frau beim
Aussteigen aus dem Automobil mit dem Kneid in der Türhänge
hängen blieb und sich ein großes Loch riß, natürlich absichtlich,
um mich ihre Pakete tragen zu lassen und mir inzwischen meine
Brillanten aus der Rocktasche zu stehlen. . . Dies alles werden
Sie wissen und manches mehr —“

Sanitätsrat Wessel hat mit größter Spannung zugehört.
Er will gerade antworten, daß er von all dem gar nichts wisse,
als sein Blick zufällig auf die offene Tür des Zimmers fällt,
auf dessen Schwelle mit auffallend bleichem Gesicht Dr. Marcuse
steht, der ihm in erschütterter Erregung allerhand Zeichen macht.

Rasch nähert sich der Ehearzt seinem Pflichten.

„Was haben Sie, Kollege? Ist etwas besonderes passiert?“

„Herr Sanitätsrat!“ ruft Dr. Marcuse dem anderen
hastig zu. „Ist es denn möglich, daß dieser junge Mann hier
das Opfer jenes Diamantendiebstahls ist, von dem vor ein paar
Wochen alle Zeitungen voll waren?“

„Was reden Sie da? Ich verleihe Sie nicht,“ unterbricht
ihn Sanitätsrat Wessel scharf. Auch in ihm steigt plötzlich der
Verdacht auf, daß er, der berühmte Nervenpezialist, von einer
raffinierten Betrügerin an der Nase herumgeführt wurde.

In kurzen Worten teilt nun der jüngere Arzt dem älteren
halblaut mit, was er über die Sache weiß, daß er jedoch nie
auf den Verdacht gekommen sei, dieser Patient, der ihm als
Graf Poplawski vorgestellt worden war, könne mit jenem ver-
schwundenen Arthur Rodewald identisch sein — zumal der
junge Mann vom ersten Tage seines Jenseins an schwerkrank
an Nervenfieber darniederlag und fast nie bei klarem Bewußt-
sein war.

Immer finsterner wird Sanitätsrat Wessels Gesicht bei dieser
fast ungläubig erscheinenden Erzählung. Als Dr. Marcuse
geendet, nähert er sich rasch dem Krankenlager.

„Ist Ihr Name nicht Graf Poplawski, junger Mann?“

„Ach habe Ihnen ja schon wiederholt gesagt, daß ich Rodewald
heiße — Arthur Rodewald,“ lautet die unwillige Ent-
gegnung.

„Er ist's! Er ist's!“ ruft Dr. Marcuse erregt, indem er
näher tritt.

Sanitätsrat Wessel ist sehr bleich geworden. Nur mit
Mühe bewahrt er seine gewohnte ruhige Miene.

„Eine Dame — Gräfin Poplawka nannte sie sich — sagte

mir, verheiratet mich, Sie wären ihr Sohn; doch sei es eine
Ihrer fixen Ideen, sich von Zeit zu Zeit mit einem andern
Namen zu nennen. Ich legte deshalb gar keinen Wert darauf,
als Sie sagten, Sie hießen Rodewald.“

Durchdringend ruht Arthurs Blick auf dem alten Arzt.
Spricht er die Wahrheit? Spielt er Komödie? Arthur kann
keinen Schatten von Lüge und Verstellung in den sozialen
Zügen entdecken — nur Verwunderung und Empörung.

„Mein Diener überreichte mir an jenem Tage eine Bi-
stentkarte mit dem Namen „Frau Eleonore von Santos,“ fährt
Sanitätsrat Wessel fort. „Da am Tage vorher eine Gräfin
Poplawka bei mir für den nächsten Tag den Besuch ihres
Sohnes in Begleitung ihrer Schwester, einer Frau von Santos,
angemeldet hatte, nahm ich natürlich an, daß Sie dieser Sohn
seien.“

Und er erzählt alle Einzelheiten jenes seltsamen Besuches.
Arthur misstraut dem alten Arzt nicht mehr.

„Wenn Sie noch irgend welche Zweifel in die Wahrheit
meiner Angabe setzen, daß ich der Schriftsteller Arthur Rodewald
bin, der Sohn des bekannten Juweliers Bruno Rodewald
bin, so rufen Sie meinen Vater her!“ sagt er lebhaft, und etwas
wie sonziger Humor blitzt über sein Gesicht. „Ihm werden
Sie wohl glauben!“

Sanitätsrat Wessel überlegt. Er sieht sehr ernst und ge-
drückt aus. Dann reicht er seinem jungen Patienten die Hand.

„Wir scheinen beide die Opfer eines verbredlichen Kom-
plots geworden zu sein, Herr Rodewald. Ich werde mich so-
fort selbst zu Ihrem Vater begeben. Und nun versuchen Sie,
ein bißchen zu schlafen!“

Sanft zieht er seine Hand aus den sie umklammernden
Fingern des Reformaleszenten, den die lange Unterhaltung er-
schüttert angegriffen hat, und verläßt gleich darauf nach einer
kurzen Anweisung an den Pflichtenarzt, das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

der sein sechzigjähriges Soldatenjubiläum feiert, herzlich beglückwünscht hatte, trat das Haus in die Etatberatung ein.

Wie auch im Abgeordnetenhaus wurde auch hier im Herrenhaus allgemein beaurteilt, daß der Etat erst so spät herauskam; insofern blieb wenig Zeit zu gründlicher Durchberatung.

Nach einer einleitenden Rede des Generalreferenten Grafen Keyserling schilderte der Finanzminister kurz die Lage. Die Finanzen lassen eine gesunde Entwicklung erkennen, aber die Entwicklung ist auch wieder nicht so gut, daß man auf Steuerzuschläge und dergl. verzichten könne, usw.

In der Debatte wurde, von verschiedenen Rednern energische Bekämpfung der Sozialdemokratie verlangt. So Graf Mirbach und General v. Kleist. Der letztere gab der Besorgnis Ausdruck, daß auch das Heer mit der Zeit immer mehr demokratisiert würde, besonders durch liberale Offiziere, deren Väter Arm in Arm mit der Sozialdemokratie zur Wahlurne schritten. Der Redner schloß mit dem Ausruf des Dichters Heinrich v. Kleist: „In Staub mit allen Feinden Bonenburgs!“

Aus dem weiteren Verlauf der Debatte ist noch zu erwähnen, daß der Bankdirektor v. Gwinner und Professor Adolph Wagner bei Besprechung der Beherrschung einen starken patriotischen Appell an die konservative Partei richteten. Beide Redner wiesen darauf hin, daß man wohl oder übel dazu kommen sollte, die Erbschaftsteuer auf die direkten Nachkommen ausdehnen. Es sei eine total verfehlte Abgabe, diese Steuer als eine Witwen- und Waisensteuer zu brandmarken; Witwen und Waisen würden von jeder Steuer getroffen. An diese Klagen knüpfte sich ein längeres Geflüster verschiedener Redner; dann schloß die Generaldebatte. Am Montag wird das Haus in die Spezialdebatte über den Etat eintreten.

Vom Balkan.

Merseburg, 28. April.

Während man auf der Vorkonferenz-Versammlung in London zu keinem Resultat kommen kann, spitzt sich auf dem Balkan selbst die Lage zu, denn König Nikolaus von Montenegro deutet nicht daran, wieder aus Stutari hinaus zu gehen, andererseits will Oesterreich endlich Ernst machen und auf Grund der Weigerung Nikitas ihn gänzlich aus Stutari entfernen. Es will allein vorgehen, wenn ihm die anderen Mächte nicht helfen, und das scheint der Fall zu sein, wenigstens verhält sich Rußland kühl, Frankreich und England legen sich nicht ins Zeug, und der König von Italien bezeugt wenig Lust, sich an dem Gewaltakt gegen seinen Schwiegervater Nikita zu beteiligen.

bleibt Oesterreich allein auf weiter Flur, das nur von seinen Deutschen auf Unterstützung zu rechnen haben würde.

Im Deutschen Reichstage gab vorgestern, Sonnabend, Staatssekretär v. Jagow nachstehende Erklärung ab: Durch einen früheren Beschluß der Vorkonferenz in London haben die Großmächte festgelegt, daß Stutari zu Albanien gehören soll. Damit ist die Angelegenheit für die Großmächte eine abgeurteilte Sache. Wir und die anderen Mächte haben auch jetzt wieder ersehnt, daß an diesem Beschluß auch durch die Einnahme Stutaris nichts geändert werden kann. Die Londoner Vorkonferenz hat beschlossen, den König von Montenegro aufzufordern, die Stadt Stutari zu räumen. (Lebhafte Zustimmung.) Ueber weitere Maßnahmen, die zu ergreifen wären, falls sich der König von Montenegro dieser Aufforderung nicht fügen sollte, wird unter den Mächten beraten werden. Weiteres kann ich heute nicht sagen.

Oesterreich und Deutschland halten zusammen, was die übrigen Großmächte tun werden, läßt sich sehr schwer beurteilen, der Konfliktstoff bei Friedensschluß aber, auf den an dieser Stelle wiederholt hingewiesen worden ist, ist wieder einmal gegeben.

Sind türkische Generale während des Feldzuges bestochen worden? Die Frage ist schon früher einmal gestellt worden anlässlich der fortgesetzten Untätigkeit der türkischen Armee an der Tschataldcha-Linie nach der ersten Londoner Konferenz. Sie muß jetzt wieder gestellt werden anlässlich der Übergabe Stutaris, für die als Preis dem Türken Ghaf Pascha der Statthalterposten von Albanien zugesichert worden sein soll. So wenigstens berichten die Zeitungen.

Im einzelnen liegen folgende Meldungen vor:

Wien, 26. April. Großes Aufsehen erregt hier die aus Schönbrunn gemeldete Nachricht, daß der Minister des Auswärtigen Graf Berchtold und Generalstabchef Konrad v. Hörsdörff heute von 1/2 Uhr abends bis knapp vor 9 Uhr abends beim Kaiser gemeinsam zum Vortrag waren. Bei dieser Gelegenheit wird auch bekannt, daß die Konferenzen zu später Abendstunde in dieser Woche schon zweimal stattgefunden haben und zwar auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers, der kein Aufsehen erregen wollte. Bei einer Gelegenheit hat die Besprechung, an der auch Kriegsminister Krobatin teilnahm, nach zu späterer Stunde beendet. Von ganz verlässlicher Seite fiel heute abend das Wort: „In vier Tagen sind wir in Antivari.“ In allen Wiener politischen und diplomatischen Kreisen, die noch im Laufe des Abends von dieser Nachrichtenkonferenz in Schönbrunn Kenntnis erhielten, erregte die Nachricht großes Aufsehen und wurde als Zeichen für den Ernst der Situation angesehen. In unrichtigten moßgebenden Kreisen wird auch erklärt, daß Oesterreich-Ungarn entschlossen ist, nötigenfalls, unbedünnt um die Haltung der Mächte, auf eigene Faust gegen Montenegro vorzugehen. Als ausgeschlossen wird es auch erklärt, daß Oesterreich-Ungarn sich bereit zeigen würde, Montenegro für den Verzicht auf Stutari Kompensationen zu bewilligen.

Berlin, 27. April. Die „Norddeutsche Allgemeine“ schreibt: Die Kapitulation von Stutari hat an dem Standpunkt der Mächte, wonach diese Stadt bei der Neuordnung der Verhältnisse am Balkan Albanien zugewiesen wird, nichts ändern können. Die Mächte haben diesen ihren Standpunkt in erneuten Verhandlungen bestätigt und es steht ein gemeinsamer Schritt unmittelbar bevor, durch den Montenegro zur Räumung Stutaris aufgefordert werden wird. Für den Fall, daß dieser Schritt erfolglos bleiben sollte, werden unter den Mächten

weitere Maßnahmen erzwungen. In diesem Sinne hat sich der Staatssekretär von Jagow im Reichstag ausgesprochen.

Wien, 27. April. Im hiesigen Auswärtigen Amt ist man mit den getriggen Beschlüssen der Vorkonferenz durchaus unzufrieden. Die Stimmung beginnt immer mehr gereizt zu werden und zu rachsigen und energischen Entschlüssen zu drängen. Die theoretische Betonung der Einigkeit Europas und das Verbleiben bei dem Beschluß über die Zuteilung Stutaris zum künftigen Albanien kann Oesterreich-Ungarn nicht befriedigen, solange die Mächte sich nicht auch über die Mittel aussprechen, welche dazu führen sollen, daß dieser Beschluß Europas auch von Montenegro respektiert wird. Oesterreich-Ungarn ist fest entschlossen, sich gegebenenfalls auch von Europa zu trennen und die Durchsetzung der Beschlüsse Europas, die für den Nachbarn ein Lebensinteresse enthalten, selbständig durchzuführen. Es würde es gerne sehen, wenn die Einigkeit der Mächte standhalten und eine gemeinsame Aktion möglich sein würde. Ausgeschlossen erscheint jedoch, so wird hier betont, daß wir warten, bis König Nikolaus Stutari besetzt hat, ausgeschlossen, daß wir ein Mandat von Europa erbitten. Wenn das Haus des Nachbarn brennt, löst man, ohne erst eine Vollmacht zu verlangen. Wir würden anderen Mächten, die aus verschiedenen Gründen nicht aktiv mitun wollen, eventuell den Gefallen erweisen, ein Mandat von ihnen anzunehmen, eines von ihnen zu erbitten, haben wir keine Veranlassung. Wenn diese Staaten heute bemerken, daß ihre öffentliche Meinung einer Aktion gegen Montenegro nicht freundlich gesinnt ist, so kann man nur sagen, dann hätten sie sich in diese Affäre eben nicht einmengen sollen. Wenn sie es für möglich finden, ihr Prestige, das in dieser Sache gleichfalls engagiert ist, preiszugeben, so ist das ihre Sache. Wir sind am Balkan so nahe Nachbarn, daß wir auf die Wahrung unseres Ansehens dort nicht verzichten können. Der Beschluß der Vorkonferenz, die Blockade zu verschärfen, wird hier an maßgebender Stelle als unverständlich bezeichnet. Die Blockade ist an und für sich effektiv, und es ist nicht einzusehen, worin sie noch effektiver werden soll. Wenn aber der ursprüngliche Plan mancher Großmacht, Montenegro durch die Blockade wirtschaftlich und finanziell auszuhungern, abgewartet werden soll, dann müßte mindestens ein Monat vergehen, bis die erste Wirkung sichtbar wird, und dieser Plan ist sicher weit grausamer gegen Montenegro als die Aktion, die Oesterreich-Ungarn vor hat. In keinem Falle werden wir darauf warten, bis derlei Maßnahmen auf lange Sicht glücken oder nicht glücken. Es wird fortwährend um der Schonung der Empfindlichkeit des kleinen Montenegros gesprochen, es ist endlich einmal an der Zeit, auch die Empfindlichkeit einer Großmacht zu schonen, wie Oesterreich-Ungarn ist. Der letzte Termin, den die Monarchie der Vorkonferenz in London stellt, ist die Sitzung vom Montag, der zum ersten Male wieder Sir Edward Grey nach seiner Rückkehr präsidieren wird. Kommt die Reunion auch am Montag über ihre Theorien nicht hinaus, dann wird Oesterreich-Ungarn selbständig zur Tat schreiten. Die militärischen Vorbereitungen für eine solche Aktion sind vollständig beendet, und es bedarf nur eines Winkes von maßgebender Stelle, um Montenegro ohne Grausamkeit den Ernst der Situation ungewisselhaft fühlbar zu machen. Die Statutarfrage steht unmittelbar vor der Entscheidung. Europa hat die Wahl, ob es einig bleibt oder Oesterreich-Ungarn allein vorgehen läßt.

Belgrad, 26. April. Nach einer aus Elasson hier eingelaufenen Meldung hat Ghaf Pascha im Einvernehmen mit Dschavid Pascha ein autonomes Königreich Albanien unter der Souveränität des Sultans proklamiert.

Wien, 26. April. Das Wiener „Fremdenblatt“ verbreitet sich über die durch den Fall Stutaris geschaffene Lage und sagt, daß in Oesterreich eine Bewegung ert eintreten wird, wenn die Mächte nicht bei der platonischen Deklaration ihrer einheitlichen Anschauungen bleiben, sondern den guten Willen in die Tat umsetzen. Oesterreich könne sich nicht auf Kompensationen einlassen, sondern verlange die unbedingte Räumung Stutaris.

Was ist's mit Preußen?

Von konservativer Seite wird uns geschrieben: Soziale und bürgerliche Demokraten sind in dem Kampf um die Mandate zum preußischen Abgeordnetenhaus mit der Forderung eingetreten, daß die schleunige Durchführung der Wahlreform als wichtigste und dringendste Aufgabe des preußischen Landtags anerkannt werde. Vom Zustandekommen einer solchen Reform in liberalem Sinne erwartet die Linke einen außerordentlichen Machtzuwachs für sich selbst. Ihr nächstes Ziel würde alsdann sein, die staatlichen Einrichtungen Preußens nach demokratischen Grundfätzen umzuformen. Den preußischen Wählern aber wird unablässig vorgezagt, daß die bestehenden Verhältnisse im föderalen Bundesstaat mit der politischen Entwicklung im Deutschen Reich unvereinbar wären. Da drängt sich denn die Frage auf: „Was ist's mit Preußen?“

Vom Minister des Innern ist vor einigen Tagen im Abgeordnetenhaus überzeugend dargelegt worden, weshalb die Aufrechterhaltung des preußischen Staates auf seinen bisherigen Fundamenten in der Gegenwart und für die Zukunft der unvergängliche Leitstern aller einsichtsvollen Staatsmänner sein müsse. Preußen hat als Wächter und Hüter der Wohlfahrt des deutschen Volkes eine historische Mission zu erfüllen, von der es sich durch den Ansturm seiner demokratischen Gegner nicht abdrängen lassen darf. Die ganze wirtschaftliche und politische Neugestaltung Deutschlands aus Dhmacht zur Macht, aus kümmerlichen Wirtschaftsverhältnissen zu wirtschaftlicher Größe, ist der Staatskunst und Heereskraft Preußens zu danken. Die deutsche Einheit ist aus dem vielangefeindeten Preußen gegen den Willen demokratischer Schreier im Süden und Norden hervorgegangen und verlangt getreulich auch heute noch ein starkes Preußen mit monarchischer Spitze. In den Jahrbunderten nationaler Zerrissenheit und kleinstaatlicher Haltlosigkeit hat der fest gezimmerte Preußenstaat dem deutschen Volke überhaupt staatlisches Leben erhalten. Indem die Nation Zug um Zug und Glied um Glied sich zusammenschloß um den Solbaten-

und Beamtenstaat im deutschen Norden, wuchs der deutsche Nationalstaat empor. Von dieser nationalen Staatsbildung spricht die Geschichte, die den Werdegang des Deutschen Reiches am Wachstum Preußens aufzigt.

Der preußische Staat ist seinem ganzen Wesen nach der Erbsiedel der Gleichmader, wie sie vom Radikalismus ohne jede Rücksicht auf die nationalen Notwendigkeiten betrieben wird. Die staatsfeindlichen Kräfte, welche im deutschen Einheitsstaat mit unheimlicher Fähigkeit ihr Zerstörungswert betreiben, werden niemals den Sieg davontragen, solange am preußischen Fels die Wellen des Umsturzes sich brechen. „Der preußische Staat ist ein eigenes Ding. Preußen ist einzig in der Welt. Es gibt keinen zweiten preußischen Staat. Wenn wir einmal diesen preußischen Staat erobert haben, dann haben wir alles.“ Dieses Urteil Babels ist eines der schönsten Loblieder auf das feste Gefüge des preußischen Staats im Munde seiner inneren Feinde. Die Sozialdemokratie hat richtig erkannt, daß ihre revolutionären Bestrebungen am preußischen Bollwerk abprallen müssen, solange die Wählerarbeit gegen das abgestufte Wahlrecht erfolglos bleibt. Daher soll das seit 1849 bestehende Klassenwahlrecht durch das Reichstagswahlrecht ersetzt werden, damit auch in Preußen die Masse zur Herrschaft gelange und das Bollwerk einnehme.

Die Tag für Tag im Parlament und in der Presse betriebene Preußenhetze verurteilt die historische Wahrheit und das nationale Bewußtsein. Auf diese dreifachen Verunglimpungen kann die Antwort nur lauten, daß Heimatliebe und Nationalstolz in der preußischen Bevölkerung um so eifriger gepflegt werden. Jeder von uns sollte stolz darauf sein, von sich sagen zu können: „Ach bin ein Preuße!“

Zusland.

Elasson, 27. April. Heute nacht und heute vormittag fanden auf den Straßen Kundgebungen statt, angeblich um die bedrohte Republik zu verteidigen. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen, u. a. wurde Hauptmann Vira Dias vom 5. Infanterie-Regiment verhaftet. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung find militärische Maßnahmen ergriffen worden. Heute in früher Morgenstunden erschienen ungefähr hundert Demonstranten, welche Revolvergeschosse abgaben und „Hoch die radikale Republik“ riefen, vor der Pionierkaserne und erklärten, daß sich in den Straßen Mitglieder einer Verschwörung befänden und daß es daher nötig sei, die Republik zu verteidigen. Die Pionieroffiziere weigerten sich trotz dringender Aufforderungen der Demonstranten, ohne höheren Befehl die Kaserne zu verlassen. Die Demonstranten begaben sich hierauf zu dem Gebäude der Republikanischen Vereinigung, wo sie Waffen erhielten; einigen von ihnen wurden auch Bomben übergeben. Die Regierung war von den in der letzten Zeit von den Monarchisten, angeblich zusammen mit den radikalsten Republikanern und Syndikalisten, unternommenen Treibereien unterrichtet und hatte alle nötigen Vorkehrungen getroffen. In der Nacht wurden an verschiedenen Stellen Bomben geworfen. Revolvergeschosse wurden abgegeben, wahrscheinlich als Zeichen für den Beginn der Bewegung. Es erschienen vor mehreren Kasernen Gruppen von Demonstranten, die von Bürgern mit Hilfe der Polizei und von Mannschaften der Republikanischen Garde zerstreut wurden. Die Soldaten gaben auf die Demonstranten blinde Salven ab und zerstreuten sie.

Das Ende des belgischen Generalstreiks.

Brüssel, 26. April. Nach Nachrichten, die aus dem Streikgebiet eintreffen, kann auf die fast vollständige Wiederaufnahme der Arbeit am Montag gerechnet werden. Nur in der Provinz sind die Bergarbeiter sehr erregt und ist es noch sehr unwahrscheinlich, ob der Streik dort aufhört.

Deutsches Reich.

Berlin, 27. April. (Hofnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser besuchte gestern die Hofkammer bei Schleierstadt und reiste dann nach Karlsruhe ab. Dort besuchte der Kaiser nachmittags mit der Großherzogin Luise von Baden das Mausoleum und machte darauf einen Besuch beim preußischen Gesandten von Eidenbeger. Abends besuchte der Kaiser mit dem Großherzogpaar von Baden das großherzogliche Hoftheater. Gegeben wurde „Oberst Chabert“, Musik-Tragödie in drei Aufzügen von Wolfgang von Waltershausen. In dem Theaterbesuch schloß sich eine Tafel bei der Großherzogin Luise an. — Um 10.40 Uhr abends reiste der Kaiser nach Wildpark ab.

Ezelenz Herz.

Berlin, 26. April. Der Präsident der Handelskammer in Berlin, Geheimer Kommerzienrat Wilhelm Herz, ist aus Anlaß seines heutigen 90. Geburtstages zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Präbikat Ezelenz ernannt worden. Handelsminister Dr. Sydow überreichte heute vormittag die Erneuerungsurkunde dem Jubilar persönlich. Dem Neunzigjährigen gingen vom Kaiser und vom Reichskanzler sehr herzlich gehaltene Glückwunschelegramme zu. Eine Anzahl Staatssekretäre, Minister und hohe Beamte gratulierten teils persönlich, teils telegraphisch. Der Magistrat sandte eine Abordnung unter Führung des Oberbürgermeisters Vermuth.

Provinz und Umgegend.

Magdeburg, 26. April. Die Frau Kronprinzessin ist heute vormittag 10 Uhr 57 Min. hier eingetroffen. Sie begab sich sofort nach der Harmonie zur Generalversammlung des Richard-Wagner-Bundes deutscher Frauen. In Begleitung der Kronprinzessin befanden sich die Hofdamen Gräfin v. Adel und Frau v. Alsensteden sowie Kammerherr v. Behr. Zum Empfang waren auf dem Bahnhof erschienen der Oberpräsident v. Hegel mit Gattin, der Polizeipräsident von Alten, Herr v. Schön-Bayreuth und die Damen des Vorstandes des Richard-Wagner-Bundes deutscher Frauen. Die Generalversammlung in der Harmonie begann sofort nach dem Eintreffen der Frau Kronprinzessin. Die Verhandlungen leitete die Vorsitzende der Magdeburger Ortsgruppe Frau Kommerzienrat Strauß, die der Kronprinzessin den Dank des Bundes für ihr Erscheinen ausdrückte. Die Verhandlungen betrafen den Jahresbericht und eine Statutenänderung, nach der der Verband bestehen bleibt und seine Tätigkeit nunmehr auch auf das Ausland ausdehnt. Zum Ort der nächsten Generalversammlung wurde Weimar ge-

wählt. Die Kronprinzessin wohnte den Verhandlungen bis kurz vor Schluss bei und begab sich darauf in die Wohnung des Kommandierenden Generals Sirg v. Arnim zum Frühstück.

Magdeburg, 26. April. Unweit Scherben bei Magdeburg liegen sich des nachts das im Neuen Weg hier bedienten gemessene Mädchen Luise Brömel aus der Vorstadt Budau und der 25jährige Kaufmann Eduard Röder aus der Vorstadt Sudenten vom Schnellzuge überfahren. In Briefen, die sie an ihre Eltern geschrieben hatten, bitten sie um Verzeihung und wäßen den Wunsch aus, gemeinsam in einem Grabe auf dem Sudentenburger Kirchhof beerdigt zu werden. Der Grund zu der unglücklichen Tat soll in einer Denunziation bei der Staatsanwaltschaft wegen Vergehens gegen das feindliche Leben zu suchen sein, auf Grund welcher das junge Mädchen am Dienstag eine Vernehmung im Lustizpalast hatte.

Großgörschen, 26. April. Am 1. Mai werden die Militärgereche der vier Dörfer des Schlachtfeldbezirks Groß- und Kleingörschen, Coja und Rahna, eine Vorfeier zu der hundertjährigen der Schlacht veranstalten. Um 2 Uhr begeben sie sich in festlichen Zuge nach dem Denkmale auf dem Monarchenhügel, wo Kaiser Alexander I. von Rußland und Friedrich Wilhelm III. von Preußen die Schlacht beobachteten. Das gotische, aufsehenerregende Monument mit dem Eisernen Kreuz auf seiner Spitze ist den in der Schlacht gefallenen preussischen Kriegern gewidmet und trägt die Aufschrift: „Die gefallenen Helden ehrsichtbar König und Vaterland.“ Sie ruhen in Frieden. Den 2. Mai 1813.“ Dort wird Kantor Kille-Großgörschen eine Ansprache halten. Um 1/5 Uhr soll in Großgörschen an dem Grabe des Rittergutsbesizers Leunant Crebner, der hier auf Veranlassung des Konjunktural-Königs die Anregung zur Errichtung eines Ehrenhofdenkmals gegeben hat, durch den Ortsparroter Kaumann im Namen der eingangs genannten Gemeinden ein Kranz niedergelegt werden. Darauf begibt sich der Zug zu dem Gedenkstein auf dem Grabe des im Sturme auf Großgörschen gefallenen Freiwilligen C. G. Berger aus Breslau, an dem einer seiner Verwandten, der Geheimrat Prof. Förster aus Breslau, im Auftrage der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur eine Rede halten und einen Kranz niedergehen wird. Um 1/8 Uhr vernehmen sich die Kriegervereine zum Zapfenstreich und ziehen in Kleingörschen auch an das auf dem dortigen Friedhofe befindliche Grab eines Leunants Liebnecht, der hier im Alter von 17 Jahren tapfer kämpfend den Tod fand. Am Haupttage (2. Mai) werden die auswärtigen Vereine von 11—1 Uhr vor Coja, Groß- und Kleingörschen, empfangen und dann geschlossen auf den Hauptplatz in Großgörschen geführt. Am 3. Mai erfolgt um 1 Uhr wiederum ein festlicher Umzug durch das Dörferviereck. In Kleingörschen werden die Schulkinde der Parochie mit Kaffee und Kuchen bewirtet und um 6 Uhr abends findet im Kleingörschen Saale zu Großgörschen ein Festessen statt.

Eilenburg, 27. April. Große Wiesen- und Waldbrände vernichteten auf dem zum Gutshof Widenhain gehörigen sogenannten Eimpflose viele Morgen Wiesen- und Waldbesitz. Durch Ziehen von Gräben wurde einer weiteren Ausbreitung des Feuers Einhalt getan.

Flörschlaushaus, 27. April. Eine schwere Explosion ereignete sich in der Konditorei von Felix Rühling in Hermsdorf. Als der Besitzer die im Erdgeschoß liegende Backstube betrat und Licht anzubrennen wollte, entzündete eine gemaltete Gasetleuchtungsquelle. Mehrere Wände wurden eingebrochen, sämtliche feuergefährlichen zertrümmert. Die Nachbargebäude wurden ebenfalls beschädigt. Der Besitzer erlitt lebensgefährliche Verletzungen; in hoffnungslosem Zustande wurde er in die Klinik nach Jena eingeliefert. Mit der Explosion war gleichzeitig in dem Hause ein Brand entstanden, der zum Glück bald gelöscht werden konnte.

Sondershausen, 27. April. Der Landwirt und Fuhrmann Wid verunglückte beim Holzabfahren. Als die Bremskette seines Wagens riß, wollte die Pferde zurückfahren. Er wurde dabei zu Boden geschleudert und erlitt Verletzungen, an denen er inzwischen gestorben ist.

Blankenheim, 26. April. Die Betriebsstörung, die den Gerüstbau im Tunnel zur Folge hatte, ist beseitigt. Die Reparaturarbeiten gehen weiter; denn sie sind dringend notwendig. Sie haben ihren Grund in einer übermäßigen Durchdringung von Wasser. Die Wasserengen lösen Deckgebirge auf und starke Abbröckelungen häufen sich. Man muß größere Eingriffe befürchten, die bei dem starken Verkehr im Tunnel, es durchzuführen ihn täglich gegen 160 Züge, ein unabsehbares Unglück herbeiführen können. Die Reparaturen haben nun den Zweck der Abdichtung. Es werden gegenwärtig starke Gewölbe aus Mauerstein ausgeführt, die mit Beton überzogen und außerdem mit starker Dachpappe überkleidet werden. Die Rekonstruktion des Tunnels erhält die Stärke eines Meeters. Täglich werden nur ca. 70 Meter ausgebaut und die Länge des ganzen Tunnels beträgt rund 1000 Meter. Die Reparaturarbeiten sind sehr hoch und es ist zu befürchten, daß auch sie den Elementen gegenüber nicht Stand halten. Schon seit vielen Jahren hat man die Umgebung des Tunnels für unbedingt notwendig erachtet. Es sind auch schon zahlreiche Projekte aufgetaucht, aber das letzte Wort hat naturgemäß der Eisenbahnstus zu sprechen.

Fritz v. Bramann.
Halle a. S., 27. April. Heute nacht starb hier im 59. Lebensjahre der ordentliche Universitätsprofessor, Geh. Medizinalrat, Generaloberarzt Fritz v. Bramann, Direktor der chirurgischen Universitätsklinik. Fritz Gustav von Bramann wurde am 25. September 1854 zu Wilmshausen bei Darthenen in Ostpreußen geboren. Er begann sein Studium im Jahre 1875 in Königsberg i. Pr. und widmete sich als Arzt mit besonderem Interesse der Chirurgie. Seine hervorragende Tätigkeit in diesem Spezialfach lenkte sehr bald die Aufmerksamkeit des Professors von Bergmann auf den jungen Arzt. Der damals 30-jährige Bramann wurde infolgedessen im Jahre 1884 als Assistent Bergmanns an die Berliner chirurgische Klinik berufen und blieb in dieser verantwortungsvollen Stellung bis zum Jahre 1888. Prof. v. Bergmann schickte Bramann in jener Zeit

als seinen geeigneten Vertreter nach San Remo, um die Behandlung des schwerkranken damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, späteren Kaisers Friedrich III., zu übernehmen. In demselben Jahr ließ sich Bramann als Privatdozent an der Universität Berlin nieder. Nachdem er im Jahre 1889 Extraordinarius geworden war, folgte Bramann im Jahre 1890 einem Ruf an die Universität Halle, wo er als Nachfolger Richard von Volkmann bis zu seinem Tode als ordentlicher Professor für Chirurgie und als gleichzeitiger Direktor der chirurgischen Klinik wirkte, in welcher Doppellstellung er sich eines glänzenden Rufes erfreute. Im Jahre 1890 wurde er geadelt, 1896 Oberstabsarzt und 1901 Generaloberarzt. In Professor von Bramann verliert die deutsche Wissenschaft einen ihrer hervorragendsten Chirurgen. Was ihn aber weit über Deutschlands Grenzen bekannt und allen Deutschen lieb und wert gemacht hat, das ist sein Verhalten am Krankenbette des dem Tode verfallenen Kaisers Friedrich vor mehr als 25 Jahren zu San Remo.

Vermisst.

Marxitz, 26. April. Ein italienischer Arbeiter namens Parobbi, der sich in vergangener Nacht in verderblicher Absicht in das Dynamitlager eines Kanalarbauunternehmens eingeschlichen hatte, wurde dort morgens tot aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß er die Hand auf ein elektrisches Kabel gelegt und vom Strom getötet worden war.

Guxhagen, 26. April. Bei den Holzentwerfungsarbeiten ereignete sich hier ein schweres Unglück. Bei Sprengarbeiten, die von der Besatzung des Dampfers „Wöwe“ vorgenommen wurden, ging ein Schuß vorzeitig los. Ein Matrose wurde auf der Stelle getötet, der Kapitän verlor das Gehör, der Steuermann erlitt schwere Kopfverletzungen und einen Matrosen plagte das Trommelfehl.

Hamburg, 26. April. Der „Imperator“ legte sich gegen 1/5 Uhr nachmittags von vollem Segel dem Meeresboden an. In Bewegung und dampfte langsam majestätisch die Elbe hinab. Es war ein wunderbarer Anblick. Hell leuchtete im Sonnenglanz das Gelb der Spornfische, das schneeige Weiß der Oberbauten und das tiefgelbe Schwarz des gewaltigen Rumpfes. Tausende von Menschen hatten sich an der Alten Liebe und an dem Deiche versammelt. Sie verfolgten mit Spannung die Ausfahrt des Riesenschiffes der Hamburg-Amerikaner „Reichsachtel“ von Leez in der Richtung nach „Luzi Wehre“ bei mit seinen vier turmhohen Masten, dem „Imperator“ voranführten, einen prachtvollen Anblick. Um 5/3 Uhr passierte das gewaltige Schiff die Alte Liebe. Die deutsche Flotte wurde zum Gruß am Heck gefippt, und am Signalmaß der Wachen wurde die deutsche Reichsflagge gehißt. Zwei Minuten später wiederholte sich das gleiche Schauspiel, als der „Imperator“ das Mineralienriff „Albatros“ das auf der Reede lag, passierte. Dann nahm das Riesenschiff größere Geschwindigkeit an und in wenigen Minuten hatte es den Horizont erreicht und entschwand langsam den Blicken der Zuschauer. Während der Nacht wird der „Imperator“ vor Guxhagen ankern und morgen früh die zweite Probefahrt beginnen, wobei er acht Stunden forciert fahren wird. Morgen nachmittag gegen 4 Uhr wird der „Imperator“ wieder in Guxhagen eintreffen und vierzig Personen an Bord nehmen, welche von Generaldirektor Ballin zu einem morgen abend stattfindenden Diner eingeladen worden sind. — Zu der Explosion auf dem Dampfer ist noch mitzuteilen, daß heute nachmittag ein Kranke aus Guxhagen eine weitere Person gestorben ist. Der Schloffer Denker aus Weß. Auch die anderen beiden sehr schwer verletzten Personen befinden sich noch in Lebensgefahr. Es sind also bis jetzt im ganzen drei Personen gestorben.

Paris, 26. April. In Rennes ist aus Restfamit (Island) die Meldung eingetroffen, daß das mit 28 Mann besetzte französische Fischerboot „Rindholm“ von dem isländischen Schleppdampfer „Bregi“ angegriffen und untergeganen ist. Der Bootführer, Hermann Guld, die Besatzung des gesunkenen Schiffes an Bord. Die übrigen acht, darunter der Kapitän, die sich in einer Boje zu retten gelangt haben, sind verschollen.

Paris, 26. April. Hier stirbt in dem Hause des Stadtrats Froment-Reurice ein Mauerflüchtler. Der Vater und die Mutter des Stadtrats werden getötet, der Sohn schwer verletzt. Man befürchtet, daß auch einige Verwundete verschüttet wurden.

Antwerpen, 26. April. Hier führten sich von der höchsten Galerie der Kathedrale ein Herr und eine Dame während des lebhaftesten Berglehrs hinab. Beide blieben zertrümmert unten liegen. Der Mann wurde als der jugendliche Sohn eines Fabrikanten erkannt. Die Verletzte ist die junge Wädhens ist noch nicht festgestellt.

Wilmshausen, 26. April. Aus dem Waid des Torpedobootes „S. 178“ sind folgende sieben Geleichen geborgen: Obermann Gubitzschwager, Maschinenmeister Einhaus und Müller, Oberbootsmannsmaat Barton, Sanitätsmaat Senft, Obermannstorf Heffau und Matrose Wiebecke. Ihre Beerdigung soll am Dienstag stattfinden.

Berlin, 26. April. Bei einer Aufführung im Metropolitantheater eines erkrankten Schauspielers erlitt die bei der Aufführung mitwirkende 38 Jahre alte Witwe Emma Marthe auf offener Szene einen Herzschlag, dem sie sofort erlag.

Gerihtsverurteilung.

Halberstadt, 26. April. Vor der 8. Strafkammer des hiesigen Landgerichts hat heute die Verhandlung gegen den 38 Jahre alten früheren Bauvorsteher Hugo Engemann aus Badesehe statt. Der Angeklagte, der als Bauvorsteher der Filiale der Mitteldeutschen Bank in Döhrenleben in den Jahren 1909—1912 der Bank 100 000 Mark unterschlagen hat, die er in Folgehand verpfändete, war geschuldig. Er wurde unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

München, 26. April. Der mit großer Spannung erwartete Prozeß Dr. Robert, des Direktors der Münchener Kammerpiele, gegen die Münchener Landgerichts zur Verhandlung. Die Gesellschaft hatte Herrn Dr. Robert getötigt und offenen Versteck und Fluchtort gesucht. Er wird, weil Dr. Robert, der ein Gehalt von monatlich 1000 Mark erhielt, von dem zur Tilgung eines Darlehens 200 Mark abgezogen wurden, unerschütterlich 964 Mark aus der Gesellschaftskasse entnommen haben soll. Dieses Guthaben lie bei der notariellen Liquidation und Vermögensaufstellung des Ausländers Dr. Robert getötigt gewesen und deshalb Arrest erhoben worden über seine Einkünfte aus dem Ensemblegeschäft in Düsseldorf. Dr. Robert ließ dagegen Einspruch erheben und geltend machen, er sei überrempelt worden und seine Vermögenslage sei nicht derart, daß der Arrest berechtigt lie. Er habe zwar zweimal einen Pfandbrief entlehnt, aber nur einmal wegen einer bestimmten Forderung und das andere Mal wegen einer Schuld der Theatergesellschaft. Der Kläger verzichte sich dann noch persönlich dagegen, daß er sich auf unzureichende Weise verhalten habe. Seiner Verpflichtungen von 5500 Mark gegenüber der Gesellschaft gegenüber habe er sich entgegen, die die gegen ihn habe. Nach längerer Verhandlung wurde die Verteidigung eines Gerichtsbeschlusses auf Dienstag vertagt.

Zuflüchtling.

Ballon „Ise“ verbrannt aufgefunden, der Führer tot.
Kassel, 27. April. Der Freiballon „Ise“, der am Sonntag, 20. d. M. hier aufstieg war und seitdem vermisst wurde, ist heute vormittag im Kaufunger Forst bei Klein Wimmerode, etwa 5 Kilometer westlich von Wihnenhausen, von einem Holzhauser namens Helmman gefunden worden. Der Mann war heute früh in den Wald gegangen, um in dem

Dickicht nach Hirschgeweihe zu jagen. Unvermutet sah er auf seiner Streife in dem mit dickem Unterholz bestandenen Wald am Hintersberg, etwa 40 Minuten vom Bielesien entfernt, in dem Gebüsch Laue hängen. Als er näher hintrat, bemerkte er noch einen zum großen Teil verbrannten Korb, in dem er dann einen Ballontorfer erkannte. Helmman benachrichtigte die Polizei, die nach Kassel dem „Rurheffischen Verein für Luftschiffahrt“ Mitteilung machte. Eine Kommission, die unverzüglich zur Stelle eilte, stellte folgende Einzelheiten fest: In dem fast völlig verbrannten Ballontorfer befanden sich die noch ziemlich unversehrt gebliebenen Registrierapparate, aus denen hervorging, daß der Ballon eine Höhe von 3700 Meter erreicht hatte. Wahrscheinlich ist der Ballon trotz starker Ballontausgabe bis auf 700 Meter gefallen, in welcher Höhe er anscheinend vom Blitz getroffen wurde, und zwar so, daß der Wetterstrahl die Ballonhülle traf und den mit 630 Kubikmeter Leuchtgas gefüllten Ballon zur Explosion brachte. Dann ist der Ballon brennend in die Tiefe gestürzt. Entweder ist der Führer des Ballons, Kaufmann Franz Wendland aus Kassel, gleich vom Blitz getroffen und getötet oder infolge der Explosion getötet worden. Er blieb im Korb liegen und verbrannte. Die Leberreste lassen darauf schließen, daß der Ballon von oben nach unten verbrannt ist. Soweit der Korb nicht in der Erde steck, ist er völlig verbrannt. Von dem ganzen Ballon sind nur noch etwa 20 Meter Segeltuch übrig geblieben. Die Leberreste des Führers fanden sich fast verlohrt im Korb vor. Der Fund ist auf einen reinen Zufall zurückzuführen. Denn obwohl das Fortschau gas in der Nähe liegt, ist weder der sicker brennend zur Erde stürzende Ballon gesehen worden, noch ist jemand in die Nähe gekommen.

Schleifschiff, 26. April. Die Fliegerstation Straßburg brachte dem auf der hohlfahrburg weilenden Kaiser eine besondere Huldigung bei. Gegen 5 Uhr erschienen von Straßburg her nach einander acht Militärflugzeuge, drei Tauben und fünf Doppeldecker. Sie kreisten mehrfach in prächtigem Flug über der Burg und vollführten eine Reihe wohlgeplannter Manöver. Gegen 6 Uhr 15 Min. verließen die Flugzeuge wieder in der Richtung nach Straßburg, nachdem sie noch eine Zeitlang über Schleifschiff gekreuzt hatten. Die Landung der Flieger in Straßburg erfolgte glatt.

Colates.

Eisenbahn Leipzig—Merseburg—Querfurt—Sangerhausen. Die Reparaturarbeiten am Wäntenheimer (Riesebter) Tunnel verursachen nicht nur sehr hohe Kosten, sondern werden auch — voraussichtlich — einen Zeitraum von fünfzehn Jahren beanspruchen. Das ist sehr lange, zudem ist es ungewiß, ob die Reparaturarbeiten den gewünschten Erfolg haben werden. Es durchfahren den Tunnel täglich 160 Züge. Diese können wahrscheinlich vermindert werden, wenn der Bahnverkehr Leipzig—Kassel und darüber hinaus statt über Halle über Merseburg—Querfurt nach Sangerhausen geleitet würde. Es wären dazu nur noch die Geleise Leipzig—Merseburg und Querfurt—Sangerhausen nötig.

Wäre die Welt jetzt, wo die Verhältnisse im Wäntenheimer Tunnel der Bahnverwaltung eine gewisse Sorge einflößen, diese größeren Wert auf schleunigen Ausbau beider letztgenannten Strecken als bisher. Man möchte von beider Seite in den Kreisen Merseburg und Querfurt das Eisen schmieden, so lange es heiß ist.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum Sonntag wurde zwischen 2—3 Uhr in einer Gastwirtschaft auf dem Neumarkt eingebrochen und ein Herrns, sowie ein Damen-Fahrrad entwendet. Das Letztere hat man inzwischen ermittelt.

Die Rudergesellschaft hatte auf gestern nachmittag zur Bootsaute eingeladen, und es war der Einladung ungeweinig gefolgt entpochen worden. Das schöne sonnige Wetter hatte die Mitglieder nebst ihren Angehörigen in Scharen hinaus gelockt zum Bootsaute, wo sich bei den Klängen der Stadtpfelle bald ein reges Leben entwickelte. Auf 4 Uhr war die Bootsaute angelegt, der feierliche Akt wurde eingeleitet durch eine Ansprache des Vorstehenden, Herrn Jöllner, der den Anwesenden für ihr Erscheinen dankte, besonders noch Sr. Erzellenz Herrn Hofmarschall v. Trotha, der mit den Seinen erschienen war, um das Fest zu feiern. Die Ansprache endete mit einem Hupp Hurrah auf Se. Maj. den Kaiser, in das die Anwesenden lebhaft einstimmten. — Nunmehr ergriff Herr Bürgermeister Dr. Haacke das Wort, pries die Vorzüge des Sports, wenn derselbe in der rechten Art betrieben werde, und hob die Vorzüge des Rudersports, der die Glieder erblicke, den Geist erfrische und zu schneller, entschlossenen Handeln führe, noch besonders hervor. Zum Schluß folgte der Tafelakt, das mit Tannenzweig geschmückte Boot erhielt den Namen „Saale“. Nicht lange, so wurden die Boote los gemacht, eins nach dem anderen glitt hinab in das hahnsamer der Saale, die fröhlichen Gestalten der Ruderer suchten Stromab, während die zurückbleibenden Zuschauer noch manche anregende Stunde trotz bejammerten Zuehens. — Die Nachfeier fand abends im Tivoli statt.

Ueberfahren. Vorgestern, Sonnabend, nachmittags um 1:30 Uhr, wurde vor der Artillerie-Kaserne bei Halle der 4-jährige Sohn des Schmiedemeisters Weber in Halle, Arthur, Merseburger Straße 62 wohnhaft, von einem Wagen der elektrischen Fernbahn überfahren und erlitt einen schweren Schädelbruch; der Krabe wurde in den „Bergmannstrost“ gebracht. Der Krabe lief unvorführlich Weise direkt vor den Wagen über das Geleise hinüber. Der Wagenführer trifft keine Schuld.

Kasseler Hafer-Kakao
wird bei
Blutarmut und Bleichsucht
als Kräftigungsmittel tausendfach ärztlich empfohlen.
Nur echt in blauen Kartons für 1 M., niemals löse.

